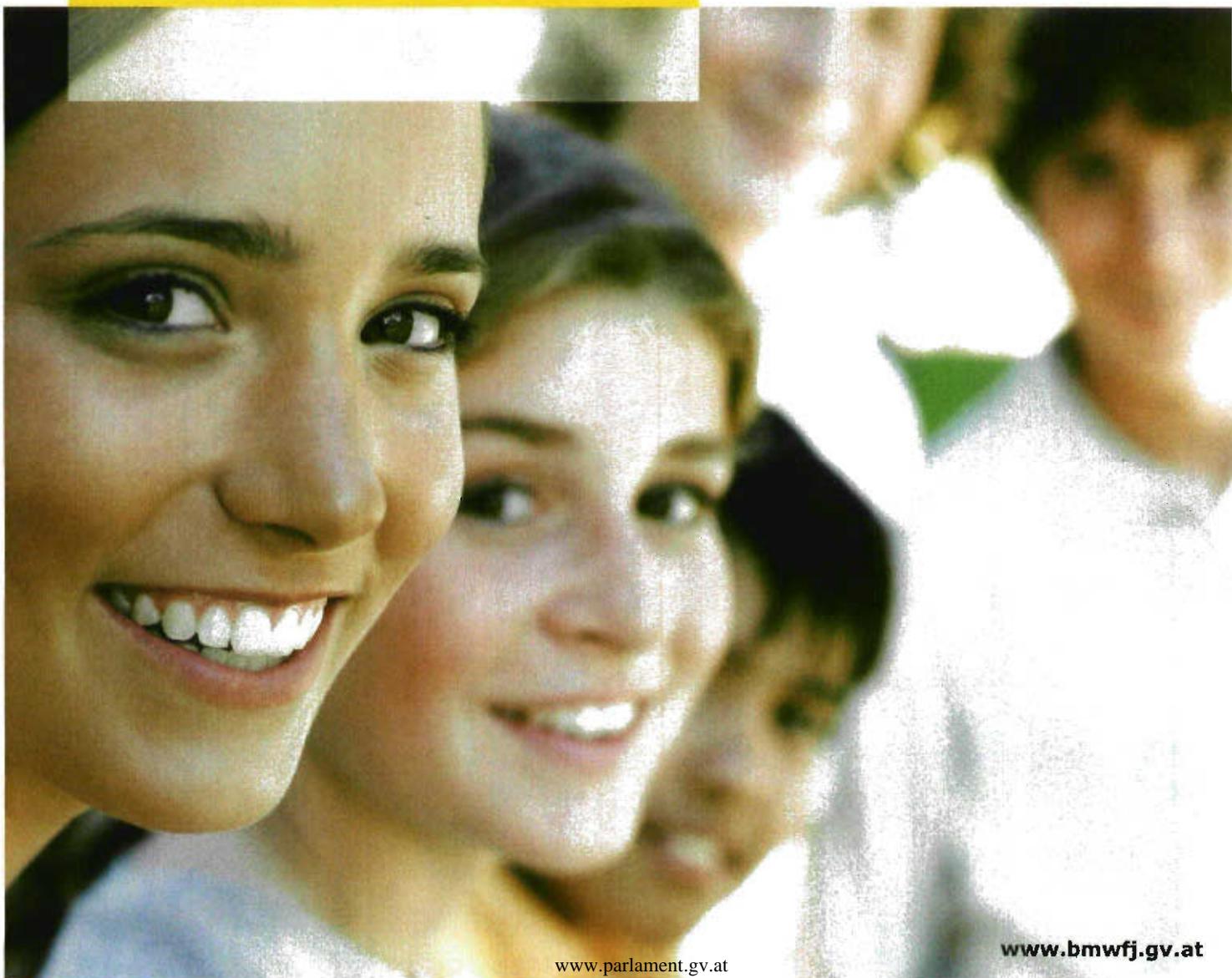


6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Jugend aus Sicht der

- Wissenschaft (Teil A)
- Jugendarbeit (Teil B)



IMPRESSUM

Herausgeber: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend
Sektion Familie und Jugend, Abteilung II/5
Franz-Josefs-Kai 51, 1010 Wien

Projektleitung: Marlna Hahn-Bleibtreu

Redaktion: Sachverständigenkommission zum 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

Layout: Claudia Goll, BMWFJ

Titelbild: Colourbox.com

Druck: Offset 3000 | 7035 Steinbrunn
Wien, 2011

Sechster Bericht zur Lage der Jugend in Österreich

**Jugend aus Sicht der
Wissenschaft (Teil A)
Jugendarbeit (Teil B)**

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Inhalt

Einleitung und Zusammenfassung	1
Eva Dreher Sabine Liebentritt	
Teil A: Junge Menschen in Österreich – Jugend aus wissenschaftlicher Sicht	2
Teil B: Jugendarbeit in Österreich – Leistungen und Angebote	14
TEIL A: JUNGE MENSCHEN IN ÖSTERREICH – JUGEND AUS WISSENSCHAFTLICHER SICHT	25
Kapitel 1: Jugendbegriff in Forschung und Praxis	27
1.1 Soziologischer Jugendbegriff – Was ist Jugend?	27
Rudolf Richter	
1.2 Jugend aus entwicklungspsychologischer Perspektive	33
Eva Dreher	
1.3 Jugend aus pädagogischer Sicht	39
Stephan Sting	
1.4 Jugendbegriff in der Jugendarbeit: Der junge Mensch als Mensch	43
Lajali Abuzahra	
1.5 Überlegungen zum juristischen Jugendbegriff	45
Alois Birklbauer	
Kapitel 2: Eine entwicklungspsychologische Perspektive	49
2.1 Das Jugendalter – Lebensabschnitt und Entwicklungsphase	49
Eva Dreher Ulrike Sirsch Sabine Strobl Sigrid Muck	
Kapitel 3: Jugend – Bildung – Arbeit	83
3.1 Der demographische Wandel und seine Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme und die Generationenbeziehungen	83
Gudrun Biffi	
3.2 Bildungspartizipation – Bildungswege und Bildungswahl	97
Peter Schlögl	
3.3 Bildungsferne Jugendliche	119
Karl Niederberger	
3.4 Arbeitsmarktbedingungen und Beschäftigung	133
Lorenz Lassnigg	
3.5 Warum und in welchem Ausmaß verschulden sich Jugendliche?	155
Heinz Schoibl	
3.6 Einkommen, Armut und Lebensbedingungen von Jugendlichen in Österreich	167
Matthias Till	

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Kapitel 4: Interessen – Werte – Beziehungen	183
4.1 Die Wertewelt junger Menschen in Österreich	183
Ingrid Kromer	
4.2 Familie, Freunde/innen, Szene: Beziehungskulturen im jugendlichen Alltag	199
Beate Großegger	
4.3 Jugendliche Freizeitkulturen in der Risikogesellschaft	229
Bernhard Heinzlmaier	
4.4 Aktive Bürger/innenschaft – Politische Partizipation von Jugendlichen in Österreich	255
Eva Zeglovits Steve Schwarzer	
Kapitel 5: Gesundheit – riskantes Verhalten – Delinquenz	275
5.1 Die Gesundheit der Jugend in Österreich als Grundlage für politische Maßnahmen	275
Wolfgang Dür Robert Griebler Markus Hojni	
5.2 Jugend und Sexualität	295
Barbara Neudecker Karlheinz Valtl	
5.3 Sucht	309
Stephan Sting	
5.4 Präventionsforschung	323
Franz Gschwandtner Richard Paulik Seifried Seyer Rainer Schmidbauer	
5.5 Konflikt, Eskalation, Gewalt	339
Ingo Bieringer	
5.6 Zählen und Verstehen: Jugenddelinquenz, erfahrungswissenschaftlich betrachtet	353
Walter Fuchs Brita Krucsay	
TEIL B: JUGENDARBEIT IN ÖSTERREICH – LEISTUNGEN UND ANGEBOTE	377
Kapitel 1: Strukturen der Jugendarbeit in Österreich	379
1.1 Die außerschulische Jugendarbeit	379
Eva Häfele	
1.2 Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr	409
Arno Heimgartner	
Kapitel 2: Jugendarbeit – Zugänge und Methoden	429
2.1 Freizeit in der Jugendarbeit	429
Eva Häfele	
2.2 Erlebnispädagogik und Jugendarbeit	437
Martina Gasser Werner Ebner Jürgen Einwanger	

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

2.3 Sexuelle Bildung in der Jugendarbeit	451
Carola Koppermann	
2.4 Sport und Jugendarbeit	459
Helmut Baudis	
2.5 Kultur in der Jugendarbeit	469
Eva Häfele	
2.6 Praxisbericht „gegen Rechtsextremismus“	477
Christa Bauer Willi Mernyi	
Kapitel 3: Information – Bildung – Arbeit	485
3.1 Informationskompetenz	485
Alexandra Cangelosi	
3.2 Bildung und Ausbildung im Kontext von Jugendarbeit	503
Richard Krisch	
3.3 Bildung und Berufsorientierung in Kinder- und Jugendorganisationen	517
Benedikt Walzel	
3.4 Niederschwelliger jugendgerechter Zugang zur beruflichen Qualifizierung	525
Martin Hagen	
3.5 Lebensphase Jugend und Anforderungen an die Jugendarbeit	537
Heinz Schoibl	
Kapitel 4: Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt	555
4.1 Jugendwohlfahrt in Österreich	555
Josef Scheipl	
4.2 Schnittflächen von Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit	577
Josef Scheipl	
Schlussfolgerungen der Sachverständigenkommission	589
Jugendpolitische Empfehlungen und Maßnahmen	
	589
Autorinnen und Autoren	615

Einleitung und Zusammenfassung

Eva Dreher
Sabine Liebentritt

Im sechsten österreichischen Jugendbericht wird eine umfassende Perspektive auf Prozesse und Anforderungen des Aufwachsens in der österreichischen Gesellschaft entworfen. Jugendpolitik wird dabei als Querschnittsmaterie erkennbar: Überall dort, wo sich Jugendliche aufhalten, wo sie zentrale Lebenserfahrungen machen, gilt es, entwicklungsförderliche Rahmenbedingungen für alle Jugendlichen herzustellen und Ressourcen und Kompetenzen situationsangemessen und lebenslagenspezifisch zu fördern. Dies betrifft im engen Sinn die Bereiche Jugendarbeit, Jugendförderung und Jugendwohlfahrt. Dies betrifft aber darüber hinaus auch z.B. die Familien-, Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik, die Gesundheits- und Kriminalpolitik und gesellschaftspolitische Aktivitäten in den Bereichen Konsum, Freizeit und Medien.

Zu den unterschiedlichen, für das Aufwachsen und die Lebenssituation von Jugendlichen relevanten Themenbereichen haben Experten und Expertinnen aus Wissenschaft und Praxis in Österreich vorhandene Daten und Erkenntnisse zusammengetragen, um den Grundstein für die Entwicklung einer wissensbasierten Jugendpolitik zu legen. Die vorliegende Zusammenstellung von Expertisen zu Einzelthemen versucht, das vorhandene Wissen zu sammeln, zu systematisieren und in ein mosaikartiges Gesamtbild zu integrieren.

Erstmals in der österreichischen Jugendberichterstattung, zeichnet eine unabhängige Sachverständigenkommission für die Auswahl der Themenbereiche und der Expertisen verantwortlich.

Die Mitglieder der Sachverständigenkommission sind:

- Lajali Abuzahra (Muslimische Jugend Österreich)
- Univ.-Prof. Dr. Johann Bacher (Johannes-Kepler-Universität Linz)
- Franz Bair (ehemals Landesjugendreferat Niederösterreich)
- Univ.-Prof. Dr. Eva Dreher (Ludwig-Maximilians-Universität München)
- Mag. Sabine Liebentritt (bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, Wien)
- Univ.-Prof. Dr. Stephan Sting (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
- Mag. Christian Theiss (selbständig, ehemaliger Kinder- und Jugendanwalt der Steiermark)

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Teil A: Junge Menschen in Österreich – Jugend aus wissenschaftlicher Sicht

1. Jugendbegriff in Forschung und Praxis

Die Diskussion um Theorie und Praxis der Erforschung und Förderung von Bedingungen und Realisationsmöglichkeiten des Erwachsenwerdens erfordert zunächst Überlegungen, anhand welcher Merkmale ‚Jugend‘ charakterisiert werden kann, welche Züge über Generationen hinweg Gültigkeit haben, welche in einer von Wandel gekennzeichneten Gesellschaft obsolet erscheinen. Das Verständnis von ‚Jugend‘ unterliegt nicht nur der Zeitgeschichte, sondern spiegelt ebenso Erkenntnisinteressen verschiedener Disziplinen wider, die sich mit Phänomenen der ‚Jugendphase‘ unter grundlagen- und anwendungsorientierten Zielen auseinandersetzen. In einer Expertise zum Jugendbegriff in Forschung und Praxis wird dem multidisziplinären Fundament des Jugendberichts Rechnung getragen. Experten und Expertinnen aus den Bereichen Soziologie (Rudolf Richter), Entwicklungspsychologie (Eva Dreher), Pädagogik (Stephan Sting), Jugendarbeit (Lajali Abuzahra) und Jugendrecht (Alois Birklbauer) zeigen jeweils auf, welche Zugänge zum Thema ‚Jugend‘ die verschiedenen Fachrichtungen bieten.

2. Jugendalter: Lebensabschnitt und Entwicklungsphasen

Die Tatsache, dass jede/r Erwachsene selbst einmal das Jugendalter als Lebensphase und Entwicklungsetappe durchschritten hat, mag das persönliche Expertentum in der Beurteilung spezieller ‚Jugendphänomene‘ begründen. Die Bandbreite positiver wie negativer Erinnerungen, die mit individuellen Erlebnissen, Herausforderungen und Erfahrungen der eigenen Jugendzeit verknüpft sind, finden sich oft in Urteilen über ‚Jugend‘ wieder, die zwar authentisch sind, gleichzeitig aber als Grundlage für ein umfassendes Verständnis dieser Entwicklungsphase kaum hinreichende Gültigkeit haben.

Die Expertise von Eva Dreher (Ludwig-Maximilians-Universität München), Ulrike Sirsch, Sabine Strobl (Universität Wien) und Sigrid Muck (Therapieambulatorium Mistelbach) zum Lebensabschnitt Jugendalter stellt entwicklungstheoretische Konzepte in den Mittelpunkt, die den Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenleben auf der Basis individueller und gesellschaftlicher Systemzusammenhänge erklären, gleichzeitig aber auch der Eigengesetzlichkeit biopsychosozialer Veränderungen und der Vielfalt individueller Entwicklungspfade Rechnung tragen. Als derzeit zentrales theoretisches Paradigma gilt die aktive Mitwirkung der Person an der Gestaltung von Bedingungen und Prozessen ihrer Entwicklung. Die internationale entwicklungsorientierte Jugendforschung betont in diesem Zusammenhang die Relevanz der Förderung von Kompetenzen der Selbstregulation.

Der Beitrag fokussiert auf ‚normale‘ Entwicklungsvorgänge zwischen Pubertät und frühem Erwachsenenalter. Diese Sicht schließt Probleme und Schwierigkeiten im Lebensalltag der Heranwachsenden zwar nicht aus, akzentuiert jedoch, dass die Lebensphase des Jugendalters keineswegs generell als ‚Krisenzeit‘ gelten kann. Im Rekurs auf das Konzept der Entwicklungsaufgaben zeigt sich, dass die Mehrzahl der Heranwachsenden der Aus-

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

einandersetzung mit alterstypischen Anforderungen hohes Interesse entgegenbringt. Unter gesellschaftspolitischen und zukunftsgerichteten Zielen ist gerade dieses Faktum ein relevanter Ausgangspunkt für differenzierte Fragen nach Voraussetzungen und Bedingungen, die Unterschiede bezüglich fördernder oder hemmender Entwicklungsmöglichkeiten erzeugen. Mit dieser Perspektive eröffnet der Beitrag das interdisziplinäre Spektrum der nachfolgenden Thematiken, zu denen die Autoren und Autorinnen im Zuge ihrer Expertisen jeweilige Antworten bieten und neue Aufgaben für Forschung und Praxis formulieren.

3. Jugend – Bildung – Arbeit

Der Themenblock Jugend – Bildung – Arbeit befasst sich mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die in hohem Maße Einfluss auf die Lebenschancen von Jugendlichen nehmen. Fakten zum demographischen Wandel werfen zum einen Fragen zum Verhältnis der Generationen und zu sozialen Sicherungssystemen auf, zum anderen werden gesellschaftliche Interessenverschiebungen deutlich, die prinzipielle Möglichkeiten und Ziele von Bildung und Teilhabe am Erwerbsleben tangieren. Für die heranwachsende Generation – differenziert nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und regionaler Zugehörigkeit – lassen sich Maßnahmen einer zukunftsgerichteten Jugendpolitik ableiten.

Der demographische Wandel und seine Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme und die Generationenbeziehungen

Der Beitrag von Gudrun Biffel (Wifo, Wien; Donau-Universität, Krems) verdeutlicht den demographischen Wandel unter Bezug auf Veränderungen der Altersstruktur und bundesländerspezifische Zuwanderungsraten. Demographisch bedingt sieht die Autorin die Gefahr, dass Investitionen in Bildung und Forschung nicht adäquat ausgebaut werden bzw. infrastrukturelle Einrichtungen für Kinder und Jugendliche abgebaut werden, was unter anderem die Abwanderung aus ländlichen Gebieten verschärft. In Anbetracht des im letzten Jahrzehnt überproportional gestiegenen Arbeitslosenrisikos von Jugendlichen (15 bis 19 Jahre) und jungen Erwachsenen (20 bis 24 Jahre) stellt die Sicherung der sozialen Durchlässigkeit des Bildungssystems eine zentrale Herausforderung dar. Flexible und neue Beschäftigungsformen bieten nach Ansicht der Autorin Chancen, einen Zugang zum Arbeitsmarkt zu finden. Problematisch wird diese Situation dann, wenn langfristig kein Einstieg in eine stabile und gesicherte Beschäftigung gelingt. Insbesondere die Förderung von Jugendlichen mit geringen Kompetenzen erscheint als vorrangig, um problematische Entwicklungen – bedingt durch langfristig misslingende Integration in den Arbeitsmarkt – zu verhindern.

Bildungspartizipation: Bildungswege und Bildungswahl

Peter Schlögl (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Wien) kennzeichnet in seinem Beitrag „Bildungspartizipation: Bildungswege und Bildungswahl“ zunächst die Bildungsbeteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen; sie beträgt bei 15- bis 19-Jährigen 82%, bei 20- bis 29-Jährigen 20%. Weder in Ausbildung noch in Beschäftigung sind lediglich 3,6% der 15- bis 19-Jährigen. Bei den Qualifikationen der über 25-Jährigen dominiert die Lehre (40%), gefolgt von der Matura (20%). Der Bericht des Autors konzentriert sich auf das formale Bildungswesen, das durch regionale, geschlechts-, migra-

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

tions- und schichtspezifische Disparitäten gekennzeichnet ist. Hervorgehoben werden zum einen der geringe Anteil von Mädchen in gewerblich-technischen berufsbildenden höheren Schulen bzw. die Konzentration auf wenige Lehrberufe, zum anderen die deutlich unterrepräsentierte Quote an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in berufsbildenden höheren Schulen und in der dualen Ausbildung. Hinsichtlich der Bildungsdiskussion weist Schlögl darauf hin, dass neben Fragen der Verteilungsgerechtigkeit (wer besucht welche Schule) auch verstärkt Fragen der Teilhabegerechtigkeit Beachtung finden sollten. Dabei geht es um die Förderung von Grundkompetenzen, die für eine gesellschaftliche Partizipation unabdingbar sind. Aus Sicht des Autors bestehen Handlungsnotwendigkeiten in einer Reduktion der äußeren Differenzierung des Bildungswesens zugunsten einer inneren Differenzierung, ferner in der Entwicklung von bedarfsgerechten Ressourcenverteilungsmodellen und einer Verbesserung der statistischen Datenbasis zur Erfassung von Bildungswegen und Schulpopulationen.

Bildungsferne Jugendliche

Anhand einer im Frühjahr 2008 durchgeführten empirischen Studie des Instituts für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung an der Universität Linz (IBE) geht die Expertise von Karl Niederberger (IBE) der Frage nach, welche Bedingungen und Faktoren dazu führen, dass Jugendliche bildungsfern werden. Definitorisch wird dabei von folgender Kennzeichnung ausgegangen: als ‚bildungsfern‘ gelten Jugendliche, die im Alter zwischen 15 und 24 Jahren als abgeschlossene Ausbildung höchstens über Pflichtschulabschluss verfügen und sich in keiner formalen weiterführenden Ausbildung befinden.

Hinsichtlich möglicher Risikofaktoren für Bildungsferne wurde folgende Rangliste ermittelt: Ausbildungsabbruch, Wunschausbildung konnte nicht realisiert werden, nicht-deutsche Muttersprache, mangelnde Nutzung aktiver Informationskanäle (Lesen, Internet, Freunde), schulische Probleme, intuitives Entscheidungsverhalten, niedriges Bildungsniveau der Eltern, wenig Sport- und Vereinsengagement, mangelnde soziale Unterstützung durch Freunde und Angehörige, urbaner Wohnort. Weitere Ergebnisse zur Analyse von Verhaltens- und Einstellungsdimensionen belegen, dass bildungsferne Jugendliche mit allen Aspekten des täglichen Lebens signifikant unzufriedener sind als bildungsnahe Jugendliche. Für bildungsferne Jugendliche stellt sich die berufliche Situation extrem ungünstig dar, insofern erscheint es plausibel, dass sie ein ausgeprägtes Bedürfnis nach beruflicher Veränderung, nach einem angesehenen Beruf, guter Bezahlung und einem sicheren Arbeitsplatz haben.

Arbeitsmarkt

Lorenz Lassnigg (IHS, Wien) untersucht in seiner Expertise die Arbeitsmarktsituation Jugendlicher in Österreich. Der Autor weist zunächst auf die – auch im europäischen Vergleich – günstige Ausgangssituation bei den Schlüsselvariablen „Jugendarbeitslosigkeit bzw. Jugendbeschäftigung“, „Qualifikationsstand“ und „frühe Schulabgänge“ hin und belegt dies anhand statistischer Daten. Allerdings nennt der Autor auch erkennbare Problemsituationen. Diese betreffen vorrangig die Integration Jugendlicher und junger Erwachsener in den Arbeitsmarkt. So haben Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich geringere Zugangschancen zur beruflichen Bildung und es gibt nach wie vor eine starke Segregation nach Geschlecht. Ferner fühlen sich viele Jugendliche nicht ausreichend auf

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

die Anforderungen der Arbeitswelt vorbereitet; darüber hinaus sind bei Personen mit Lehrabschluss die längerfristigen Verbleibsquoten im erlernten Beruf sehr gering.

Auf Arbeitsmarktprobleme Jugendlicher wird in Österreich seitens der Politik rasch und umfassend reagiert. Eine Beschäftigungsorientierung und eine Konzentration auf die duale Ausbildung kennzeichnen nach Lassnigg arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Ausgegangen wird von einem Defizitmodell, das die Ursachen fehlender Arbeitsmarktintegration bei den Qualifikationsdefiziten von Jugendlichen sieht. Allerdings werden strukturelle Ursachen, wie eine frühe schulische Selektion, eine starke Abhängigkeit schulischer und beruflicher Laufbahnen von der sozialen Herkunft sowie veränderte Qualifikationsanforderungen kaum thematisiert und nur bedingt politisch zu ändern versucht.

Wichtig ist nach Ansicht des Autors ein grundlegender Paradigmenwechsel, der von einem Defizitmodell zu einem Interessenmodell führend, auch Aktivitäten außerhalb des Erwerbsbereichs berücksichtigt. Forschungsbedarf sieht Lassnigg hinsichtlich quantitativer und qualitativer Analysen zur Zukunft der Jugend, der Erstellung von Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsprognosen sowie der Evaluierung von Maßnahmen, die über eine reine Deskription hinausgehen.

Warum und in welchem Ausmaß verschulden sich Jugendliche?

Die Praxis der Erwachsenenwelt bezüglich Konsummotivation, Umgang mit Kaufentscheidungen, Finanzierungsalternativen und der Dynamik von Schuldenkarrieren bietet Kindern und Jugendlichen offensichtlich hinreichende Modelle für eigenes Handeln. So belegt u.a. die Quote der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die eine Schuldnerberatung in Anspruch nehmen, dass der Beginn von Verschuldungskarrieren mit Motiven einhergeht, die das eigenständige Konsum- und Finanzverhalten regulieren.

Auf der Basis der Ergebnisse quantitativer und qualitativer sozialwissenschaftlicher Studien zum jugendlichen Finanzverhalten skizziert der Autor, Heinz Schoibl (Helix-Forschung und Beratung, Salzburg), Motive und Indikatoren für einen möglichen Verlauf von Schuldenkarrieren. Während der Beginn erster ‚kleinerer Schulden‘ (ca. ab 12 Jahren) eingebettet ist in die Beziehungskultur der Peergruppe und das gegenseitige Leihen und Ausborgen von Geld Zugehörigkeit dokumentiert, ist zu berücksichtigen, dass weitere Etappen des Konsum- und Finanzgebarens in enger Korrespondenz zur Ausdehnung der Geschäftsfähigkeit stehen. Obwohl weder Konsumschulden noch Kaufsucht monokausal erklärt werden können, bergen die für Jugendliche wichtigen Marker ihres Erwachsenwerdens gleichzeitig auch Risiken für Verhaltensmuster, die ihre Konsum- und Finanzkompetenz übersteigen. So zeigt der Autor anhand konkreter Fakten, wie Verfügbarkeit eines eigenen Kontos, Übergang zu bargeldlosem Konsum, eigener Verdienst, Ermöglichung einer Kontenüberziehung (z.B. ab 16 Jahren) analoge Linien zu steigenden Verschuldungsquoten auf. Diese Komponenten können in eine Eskalationsspirale münden, wenn Ansprüche des Konsums und/oder Erfordernisse der Lebensgestaltung (z.B. eigenes Auto, Wohnraumbeschaffung) hinzukommen und verfügbare Regulationsmöglichkeiten überschreiten. Ein entwicklungsorientierter Aufbau von Konsum- und Finanzkompetenzen fordert ein Spektrum an Maßnahmen. Sie umfassen die systematische Erforschung des Finanz- und Konsumverhaltens spezifischer Zielgruppen, Überlegungen zu möglichen strukturellen Maßnahmen (z.B. Standards innerhalb des Finanzwesens, Regelung von Verantwortlichkeiten) und Konzepte zur Gestaltung präventiver Zugänge einschließlich ihrer Evaluation.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Einkommen, Armut und Lebensbedingungen von Jugendlichen in Österreich

In der Expertise zu den ökonomischen Lebensbedingungen von Jugendlichen zeigt Matthias Till (Statistik Austria, Wien) anhand der Ergebnisse von Sonderauswertungen (EU-SILC 2007, Befragung von ca. n = 6800 Haushalte) auf, wie sich diese im Kontext von Armutsgefährdung und finanziellen Deprivationen gestalten. Ein Viertel aller armutsgefährdeten Menschen in Österreich sind Jugendliche und junge Erwachsene (10 bis 27 Jahre), konkret sind 13% der jungen Menschen von Einkommensarmut gefährdet, für finanzielle Deprivation liegt die Zahl etwas höher. Manifest arm sind 5%. Hinsichtlich Altersgruppen bestehen keine Unterschiede. Aus geschlechtsspezifischer Sicht tragen Mädchen und junge Frauen (15%) ein höheres Gefährdungsrisiko, als Burschen und junge Männer (11%). Außerordentlich hoch ist die Gefährdungsquote bei Jugendlichen in Wien (25%), während in kleinen, stark agrarisch geprägten Gemeinden zwischen 6 und 9% der Jugendlichen armutsgefährdet sind.

Unterschiedliche Lebensformen betreffend, haben allein lebende Jugendliche und junge Erwachsene sowie Jugendliche und junge Erwachsene mit Kindern ein besonders hohes Armutsrisiko. Das geringste Risiko haben Jugendliche, die erwerbstätig sind und noch im elterlichen Haushalt leben. Jugendliche und junge Erwachsene aus unteren sozialen Schichten weisen ein höheres Armutsrisiko auf, Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) scheint ebenso einen Einfluss zu haben. Unter den finanziellen Deprivationen kommt unvorhergesehenen Ausgaben eine entscheidende Armut generierende Funktion zu.

4. Interessen – Werte – Beziehungen

„Interessen – Werte – Beziehungen“ sind nicht nur Bestandteil der konkreten Lebenswelt von Jugendlichen, sondern markieren wichtige Komponenten in der kognitiven, emotionalen und sozialen Auseinandersetzung, die mit Identitätsentwicklung einhergeht und zum Erwerb von Einstellungen, Handlungsorientierungen und Maximen beiträgt. Im Zentrum des ersten Beitrags steht die Darstellung eines Wertekanons, der auf der Basis von Ergebnissen empirischer Studien erhoben wurde. Die Thematik Beziehungen zu Eltern und Freunden zeigt die Gestaltung und Gewichtung sozialer Netzwerke auf und charakterisiert damit wesentliche Entwicklungskontexte von Jugendlichen. Einen weiteren Ausschnitt der Lebenswelt stellt ‚Freizeit‘ dar, die als selbstbestimmte Zeit persönlichen Handlungsraum bietet. Der gesellschaftliche Aspekt der lebensweltlichen Verankerung wird unter der Perspektive der politischen Partizipation von Jugendlichen analysiert.

Die Wertewelt junger Menschen in Österreich

Unter Bezug auf die Österreichische Jugend-Wertestudie von 2006/07 zu Lebenskonzepten und Werthaltungen von 14- bis 24-Jährigen weist Ingrid Kromer (Universität Wien) auf die grundlegend gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen hin und hebt deren Bedeutung für die mehrdimensional organisierte Wertewelt der heutigen Jugendgeneration heraus. Als deutlichste Veränderung im letzten Jahrzehnt gilt der Lebensbereich ‚Arbeit‘, so dass aus dem massiven Wandel der Arbeitsmarktbedingungen der Wandel von Werteinstellungen abgeleitet werden kann. Im Weiteren wird die Bedeutung von Familie und Freundeskreis im Sinne von Beziehungsnetzwerken hervorgehoben, deren stabile Verbundenheit grundlegend für Wertebezogenheit und Orientierung ist.

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Die Einstellungen zu Politik betreffend werden Gründe dafür aufgezeigt, dass das Verhältnis der Jugendlichen zu Politik als distanziert gelten kann und ein deutlicher (geschlechtsunabhängiger) Rückgang des Interesses an Politik zu verzeichnen ist. Aspekte des Demokratieverständnisses werden in Verbindung mit der Bedeutung des soziokulturellen Hintergrundes (Bildungsgrad) herausgestellt. Als weitere Komponente im Wertekanon kommen typische Aspekte der Religiosität österreichischer Jugendlicher zur Sprache, dabei wird die zunehmende „Entkirchlichung“ und die Vielfalt glaubensbezogener Positionen thematisiert.

Eine Wertesynthese (eine Kombination von Ausprägungen in einzelnen Wertedimensionen) erlaubt zwar eine Differenzierung in abgrenzbare Wertetypen, lässt aber keine Typologie der heutigen Jugendgeneration erkennbar werden, d.h. Jugendliche stellen keine werthomogene Gruppe dar. Als zentrale Dimensionen jugendlicher Werthaltungen postuliert Ingrid Kromer „Lieben, Leisten, Hoffen“.

Familie, Freunde und Freundinnen, Szene: Beziehungskulturen im jugendlichen Alltag

Entgegen der häufig verbreiteten Annahme stellt die Herkunftsfamilie als Unterstützungssystem und emotionales Auffangbecken ein wichtiges Bezugssystem dar, das im Jugendalter durch Gleichaltrige ergänzt – aber nicht ersetzt – wird. In diesem Sinn zeigt die Expertise von Beate Großegger (Institut für Jugendkulturforschung, Wien) auf, dass Jugendliche die Qualität der Beziehung zu ihren Eltern großteils als positiv und vorwiegend partnerschaftlich beschreiben. Das elterliche Engagement bezüglich der Bildungskarriere ihrer Kinder wird von 15- bis 18-Jährigen verstärkt wahrgenommen; deutlich ausgeprägt ist dieses Engagement vor allem bei bildungsnahen Familien. Beinahe die Hälfte der Jugendlichen fühlt sich in Bezug auf ihre Ausbildung seitens der Eltern unter Leistungsdruck gesetzt; dies gilt vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, da ihre Eltern hohe Leistungserwartungen haben.

Die innerfamiliäre Situation betreffend bestehen zwar Konflikte, auf Konfrontation mit den Generationen gehen Jugendliche aber heute weniger ein. Es wird vielmehr von einer Selbstsozialisation gesprochen, da gerade im Alltag auf die Ressource der Gleichaltrigen zurückgegriffen wird; insbesondere der technologische Fortschritt kommt dieser Entwicklung entgegen. Insofern stellt die Gruppe der Gleichaltrigen – neben der Familie – einen wichtigen Erfahrungs- und Übungsraum für Jugendliche dar. Jugendliche – auch computeraffine – sind in feste Freundschaftsnetzwerke eingebunden und Freundschaftsbeziehungen basieren vor allem auf gemeinsamen Interessen und emotionaler Nähe, weswegen Freundinnen und Freunde wichtige Gesprächspartner darstellen.

Im Beziehungsverhalten Jugendlicher zeigt sich einerseits eine Sehnsucht nach Verbindlichkeit und Stabilität in den Primärbeziehungen Familie, Freundeskreis und mit zunehmenden Alter auch in romantischen Beziehungen. Andererseits streben Jugendliche nach Identität in jugendkulturellen Lebensstilgemeinschaften. Im Zentrum steht dabei, eine Gemeinschaft (mit eher schwach ausgeprägter Bindung) zu fühlen und sich darin Ausdruck verleihen zu können. Der Beziehungsalltag lässt sich sowohl durch starke Bindungen in Primärbeziehungen mit hoher emotionaler Bindungsqualität, wechselseitigem Vertrauen und Verantwortungsbewusstsein kennzeichnen als auch durch schwache Bindungen in losen Kontakt- und Geselligkeitsnetzwerken, in denen Prestige und Nutzen im Vordergrund stehen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Jugendliche Freizeitkulturen in der Risikogesellschaft: Posttraditionelle Formen der Vergemeinschaftung, Freizeitverhalten, Mediennutzung und Sport

Die Expertise von Bernhard Heinzlmaier (tfactory, Hamburg und Wien) geht von einer „Ökonomisierung des Sozialen“ (Unterordnung aller Lebensbereiche unter Imperative des Marktes) aus, die zunehmend auch das Alltagshandeln in jugendlichen Freundeskreisen, Peergroups und Szenen erfasst. Das Konkurrenz- und Leistungsprinzip dringt damit auch in das Freizeitverhalten ein. Die damit verbundenen Stressfaktoren betreffen die Verlagerung der Persönlichkeitsbildung in die Freizeit (v. a. in Form von Kursen) und die gewachsene Selbstverantwortung für die eigene Lebensgestaltung sowie die Eingebundenheit in jugendkulturelle Kontexte.

Attribute der „Jugendlichkeit“ sind auf heutigen Freizeitmärkten dominant geworden. Im Freizeitverhalten gewinnen informelle, posttraditionale Gemeinschaftsformen unter Jugendlichen an Bedeutung. Die Freizeit wird als selbstbestimmte Zeit, Freiraum für Experimente und pädagogisch nicht kontrollierte Sphäre von anderen, fremdbestimmt erlebten Lebensbereichen abgegrenzt. In den Freizeitinteressen dominiert somit das Zusammensein mit Freunden, gefolgt von der Mediennutzung (Musik hören, Fernsehen, Videos / DVDs ansehen, Computer- und Internetnutzung). Dabei wird die These vertreten, dass vor allem nicht-diskursive Bildmedien auf dem Vormarsch sind und dass mit geringer Anstrengung verbundene, visuelle Rezeptionsformen bevorzugt werden. Eine Sonderstellung nimmt das Internet ein, das als „Allroundmedium“ aktive mediale Kommunikationsformen begünstigt. Ein typisches Merkmal posttraditionaler Gemeinschaftsformen ist das „Event“, in dem flexible Zusammenschlüsse und Erlebnisorientierung kulminieren (z.B. Privatpartys, die sich öffentlicher/erwachsener Kontrolle entziehen und Raum lassen für gruppenspezifische bzw. individuelle Gestaltungen). Die Veränderungen im Freizeitverhalten betreffen auch den Sport, der sich von seiner Bindung an Vereine und Verbände löst und zu einem Feld der körperbezogenen Ästhetisierung und Identitätsarbeit wird. Parallel dazu wird eine Psychologisierung des Lebens konstatiert, hinter der sich eine Verunsicherung und Reflexionsbedürftigkeit der nach außen „coolen“ Jugendlichen verbirgt.

Aktive Bürger/innenschaft

Ein weit gefasstes Verständnis von aktiver Bürger/innenschaft im Kontext eines weiten Demokratie- und Politikbegriffs bildet die Grundlage dieser Expertise von Eva Zeglovits (Universität Wien) und Steve Schwarzer (TNS Opinion, Brüssel). Die Autorin und der Autor stellen zunächst die Frage „Was ist politische Partizipation oder aktive Bürger/innenschaft?“, sie fragen weiters nach den Einflüssen von aktiver Bürger/innenschaft bei Jugendlichen, nach den Faktoren für die aktive politische Teilnahme an der Gesellschaft und nach Gründen dafür, dass sich Menschen der Politik entziehen. Ausgehend von den Entwicklungen rund um die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre werden Ergebnisse aus aktuellen österreichischen Studien zur politischen Partizipation von Jugendlichen analysiert und ein positiver Effekt dieser Maßnahme konstatiert. Vorliegende Ergebnisse zeigen, dass bei den 15-25-Jährigen seit der Absenkung des Wahlalters das politische Interesse, eine Grundvoraussetzung politischer Beteiligung, gestiegen ist. Politische Partizipation wird in unterschiedlichen Formen realisiert. Ca. ein Drittel der 14-24-Jährigen beteiligte sich bereits an Wahlen, an Spendenaktionen oder Unterschriftensammlungen. Demgegenüber ist die Mitwirkung in Schüler-/Jugendvertretungen (19%), die Beteiligung an Demons-

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

trationen (13%) und Bürgerinitiativen (4%) eher selten. Während ca. ein Viertel bereits „politisches Konsumverhalten“ (Kauf von Produkten aus politischen, ethischen oder Umweltgründen) praktiziert hat, sind illegale und gewalttätige Formen politischer Partizipation in Österreich wenig verbreitet. Zu Partizipationsformen via Internet gibt es bisher noch keine aussagekräftigen Daten. Als wichtiges Motiv für politische Partizipation gilt die lebensweltliche Verankerung von Interessen, die aus aktuellen, die Jugendlichen betreffenden Problemen resultieren. Der Schule kommt bei der Bereitstellung von Möglichkeiten für Mitgestaltung und Mitbestimmung eine zentrale Rolle zu. In den abschließenden Empfehlungen werden die positiven Auswirkungen der Wahlaltersenkung und der Einführung des Schulfachs „Politische Bildung“ nochmals hervorgehoben. Zielgruppen besonderer Anstrengung zur Verringerung einer Politik-Distanz und einer nachhaltigen Anbahnung der Bereitschaft zu aktiver Mitwirkung in der Demokratie sind Jugendliche mit Migrationshintergrund und berufstätige Heranwachsende.

5. Gesundheit – riskantes Verhalten – Delinquenz

Im Lebensabschnitt des Jugendalters vollziehen sich grundlegende Veränderungen im physiologisch-biologischen Bereich sowie in verschiedenen kognitiven Funktionen, die zur Erweiterung des Handlungs- und Erfahrungsspielraums beitragen. Die daraus resultierenden, neuen Anforderungen betreffen Prozesse des Abwägens und Bewertens von Chancen und Risiken. Häufig stehen bei der Wahl von Alternativen unmittelbarer Nutzen und Gewinn ausschließlich im Vordergrund. Die Auseinandersetzung mit den Themen Gesundheit, riskantes Verhalten und Delinquenz erfolgt für Jugendliche meist im Spannungsfeld zwischen Experimentieren und Erfahren von Eigenverantwortlichkeit.

Die Gesundheit der Jugend in Österreich als Grundlage für politische Maßnahmen

Ausgehend von der WHO-Definition von Gesundheit als „körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden“ zeigen Wolfgang Dür, Robert Griebler und Markus Hojni (alle Ludwig Boltzmann Institut für Medizin- und Gesundheitssoziologie, Wien), dass Gesundheit in Form von Human- und Sozialkapital einen wichtigen gesellschaftlichen Produktivfaktor darstellt, dessen Förderung an den Schnittstellen zwischen Menschen und sozialen Systemen ansetzen muss.

Basierend auf Studien zur Einschätzung des Gesundheitsverhaltens Jugendlicher (HBSC-Studie 2006, österreichische Gesundheitsbefragung 2006/07, European Social Survey, Kärntner Jugendgesundheitsbericht 2006, Studie zur Gesundheit von Lehrlingen 2001) zeigen die Autoren, dass sich subjektive Gesundheit und Lebensqualität der 11-15-Jährigen auf einem hohen bis mittleren Niveau befinden. Ein Einbruch zeichnet sich ab dem 13. Lebensjahr ab; er lässt eine mangelnde Passung zwischen Lebensbedingungen in Familie und Schule mit Anforderungen des Erwachsenwerdens vermuten. Diese Beeinträchtigungen scheinen jedoch eher passager zu sein, da bei den 15-29-Jährigen die Lebensqualität wieder ansteigt, wobei Mädchen verstärkt nach dem 13. Lebensjahr ihre Gesundheit schlechter einschätzen als Jungen. Während sich bei den 11-15-Jährigen vor allem psychosomatische Beschwerden wie Kopfschmerzen, Schlafstörungen und Nervosität zeigen, treten bei den 15-29-Jährigen zunehmend körperliche Beschwerden auf.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Da in der Jugendphase Grundsteine für spätere Lebensstile und Verhaltensweisen gelegt werden, spielen gesundheitsbelastende Einstellungen gegenüber Ernährung, Bewegung, Tabak- und Alkoholkonsum für spätere Risiken eine bedeutende Rolle. Das markanteste Gesundheitsproblem im Jugendalter sind Unfälle und Verletzungen im Verkehr und infolge von riskantem Sport- und Freizeitverhalten. Als zentrale gesundheitsbezogene Einflussfaktoren gelten Bildung, Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten in Lebenswelten, soziale Beziehungen, sozialer Status und sozioökonomische Lage. Ansatzpunkte der Gesundheitsförderung im Jugendalter sehen die Autoren im Ausgleich ungünstiger familiärer Schichteffekte sowie in schulischen Maßnahmen zur Verbesserung der physischen und sozialen Bedingungen in der Schulumwelt. Die Auseinandersetzung mit Unfällen in Verkehr, Sport und Freizeit wird als notwendige Maßnahme ebenfalls betont.

Jugend und Sexualität

Die Autorin Barbara Neudecker (Universitäten Wien und Innsbruck) und der Autor Karlheinz Valtl (Universität Wien) beschreiben in ihrer Expertise den Forschungsstand zur Jugendsexualität. Einschränkend verweisen sie auf den Mangel an Studien zur Jugendsexualität in Österreich. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen Befunde zu sexuellen Erfahrungen Jugendlicher. Hierzu geben 77% der Mädchen und 81% der Jungen unter 14 Jahren Erfahrungen mit Küssen oder Schmusen an, die Hälfte der Jungen und Mädchen mit 14 Jahren berichten von intimen Erfahrungen in Form von Petting. Der überwiegende Teil der Studien zur Jugendsexualität fokussiert auf das Alter und Erfahrungen mit dem ersten Geschlechtsverkehr. 10% der 14-jährigen Mädchen und Jungen hatten bereits ersten Geschlechtsverkehr, bei den 16-jährigen Jugendlichen hatten bereits 50% den ersten Geschlechtsverkehr, demgegenüber hatten ca. 25% der über 18-Jährigen noch keinen Geschlechtsverkehr. Die Mehrheit der Jugendlichen schätzt sich zwar als aufgeklärt ein, das Wissen über Verhütung und mögliche Risiken bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr wird jedoch kaum umgesetzt, vor allem bei Gelegenheitssex gibt es keine verhütungsbezogene Kommunikation (33%). Ferner ist das Bewusstsein für sexuell übertragbare Krankheiten (z.B. AIDS, Herpes, Hepatitis) wenig ausgeprägt.

Weitere relevante Aspekte betreffen die Einstellung zu Masturbation und die Bedeutung von Pornographie. 33% der Jungen und 18% der Mädchen sehen Selbstbefriedigung als wichtigen Bestandteil ihres Sexuallebens. Die Mehrheit der Jugendlichen (69% der Jungen, 57% der Mädchen) haben bereits „pornografische“ Bilder oder Filme gesehen. Während die Hälfte der Mädchen Pornos ablehnt, findet die Hälfte der Jungen sie erregend und sehen sie als Lernpotential. Mehr aufklärende Informationen wünschen sich jedoch 84% der Jugendlichen.

Der Anteil an Teenager-Schwangerschaften in Österreich ist rückläufig, allerdings im Vergleich zu anderen Ländern (wie z.B. Deutschland, Frankreich) höher. Da es keine zentrale Erfassung gibt, können Schwangerschaftsabbrüche nur geschätzt werden. Ebenso erweisen sich Zugänge zum Thema ‚sexuelle Gewalt‘ als schwierig – es fehlen aussagekräftige Studien.

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Sucht

In der Expertise zu ‚Sucht‘ weist Stephan Sting (Alpen-Adria Universität Klagenfurt) einleitend darauf hin, dass die Suchtentwicklungen in Österreich eine gravierende Gesundheitsbelastung darstellen, und merkt an, dass dabei der Anteil Jugendlicher/junger Erwachsener schwer abzuschätzen sei, da in der Suchtdiskussion ‚Sucht‘ auf das Jugendalter verschoben würde. Die Abgrenzung von Konsum und Sucht ist insofern schwierig, als der Übergang zu süchtigem Verhalten unklar ist, und die Indizien dafür vielfältig sind. Suchtprobleme betreffen einen kleinen Teil der Jugendlichen, sie manifestieren sich erst im weiteren Verlauf des Lebens.

Für den Tabakkonsum gilt das Jugendalter als Einstiegsphase, als vorrangige „Kulturdroge“ ist Alkohol zu nennen: 97% der Österreicher/innen ab 14 Jahren sind alkoholerfahren. Den Verlauf betreffend lässt sich ein zunehmend früherer Einstieg in den Alkoholkonsum erkennen, er beginnt bereits mit 13 Jahren, nimmt bei den 16-17-Jährigen deutlich zu, wird allerdings bei den 18-21-Jährigen geringer und geht bei den über 21-Jährigen zurück. Im Jugendalter ist täglicher Alkoholkonsum eher selten, vielmehr ist er auf das Wochenende konzentriert (Rauschtrinken). Rauscherfahrungen haben im Jugendalter eine spezifische Bedeutung, z.B. als Aufnahme ritual in eine Peergruppe oder als Möglichkeit einer Grenzerfahrung.

Ein klares temporäres und altersspezifisches Phänomen stellt der Konsum von illegalen Drogen dar, er beschränkt sich in der Regel auf einige wenige Probier-Experimente. Für die am häufigsten konsumierte illegale Droge, Cannabis, ergeben sich für Österreich im internationalen Vergleich unterdurchschnittliche Werte. Zu substanzungebundenen Suchtformen (z.B. pathologische Spielsucht, Internetsucht) liegen bislang in Österreich keine substantiellen Untersuchungen vor.

Suchtprävention wurde in Österreich in den letzten Jahrzehnten professionalisiert und umfasst zahlreiche Aktivitäten wie die Vermittlung von Informationen und Wissen über die Wirkung jeweiliger Substanzen und die Anzeichen von Suchtverhalten, ferner zielen Aktivitäten auf die Stärkung von Selbstwert und Selbstwirksamkeit und auf die Förderung sozialer und kommunikativer Kompetenzen. Riskant konsumierende Jugendliche und junge Erwachsene betreffend geht es darüber hinaus um Früherkennung und Frühintervention sowie um Schadensminimierung.

Präventionsforschung

Die Autoren, Franz Gschwandtner Richard Paulik, Seifried Seyer und Rainer Schmidbauer (Institut für Suchtprävention, Linz), definieren in ihrer Expertise „Prävention“ als vorbeugende Maßnahmen, die darauf gerichtet sind, ein unerwünschtes Ereignis oder eine unerwünschte Entwicklung zu vermeiden. Sie stellen eingangs verschiedene Klassifikationssysteme vor: Die Einteilung in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention differenziert nach den Interventionszeitpunkten der Maßnahmen, universelle, selektive und indizierte Prävention stellt eine zielgruppenbezogene Einteilung dar, eine weitere Einteilung unterscheidet verhaltens- bzw. personenorientierte und verhältnis- bzw. strukturorientierte Prävention. Die Frage nach den Ursachen betreffend machen die Autoren deutlich, dass Problemverhaltensweisen multifaktoriell bedingt sind. Mit Hilfe der grundlegenden Beziehung von

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

sozialem Status und Gesundheit wird erläutert, wie materielle, psychosoziale und kulturell-verhaltensbezogene Faktoren (z.B. Lebensstile) Gesundheit und Gesundheitshandeln beeinflussen.

Der für die letzten zwei Jahrzehnte konstatierte Aufschwung der Prävention wird kritisch reflektiert, indem er einerseits als Antwort auf das in der Risikogesellschaft entstandene Sicherheitsbedürfnis betrachtet wird und andererseits mit neuen Formen der disziplinierenden Körperkultivierung in Verbindung gebracht wird. Da Prävention stets ein normativer Prozess ist, benötigt er Macht, um wirksam sein zu können. Allerdings dürfen an Jugendliche gerichtete Präventionsmaßnahmen nicht bevormundend und normierend sein, sondern müssen an der Mündigkeit und Lebenssouveränität der Adressat/innen ansetzen.

Die Darstellung ausgewählter Präventionsstrategien konzentriert sich vor allem auf Lebenskompetenzansätze, die sich am Schutz- und Risikofaktorenmodell orientieren. Die Erläuterung des Lebenskompetenzansatzes geht darauf ein, wie er insbesondere in schulischen Kontexten eingesetzt werden kann. Darüber hinaus werden strukturbezogene Faktoren wie Schulklima, Arbeitsbedingungen und Wohnumfeld berücksichtigt und der Einsatz von kompetenten Multiplikator/innen empfohlen.

Abschließend stellen die Autoren Empfehlungen für die Prävention generell sowie für die Bereiche Familie, Schule, Gemeinde, Betrieb, Jugendarbeit und für die Arbeit mit Migranten und Migrantinnen zusammen und geben Anregungen für die Konzeption geeigneter Präventionsmaßnahmen.

Konflikt, Eskalation, Gewalt: Debatten über „steigende Gewaltbereitschaft“ und einige Aspekte zu Jugendarbeit

Die Expertise von Ingo Bieringer (Friedensbüro Salzburg) zum Thematik ‚Konflikt, Eskalation, Gewalt: Debatten über „steigende Gewaltbereitschaft“ und einige Aspekte zu Jugendarbeit‘ belegt nicht nur die Brisanz dieses Problemfeldes, sondern vermittelt durch die Differenzierung von Gewaltphänomenen relevante Zugänge zu angemessenen Gegenstandsdiagnosen und entsprechenden Interventionen. Verschiedene Gewaltbegriffe werden häufig synonym verwendet, bezeichnen jedoch Unterschiedliches; ausgehend von Fallskizzen zeigt der Autor in der Differenzierung von Aggression, Konflikt, Mobbing, Happy Slapping, Eskalation, Selbstschädigendes Verhalten, Vandalismus, Amok, Gewalt, Devianz, Delinquenz, Kriminalität ein Spektrum von Gewaltphänomenen auf.

Zur wissenschaftlichen Erklärung dieser Phänomene hält der Autor integrative Theorien für geeignet. Diese Theorien dienen ihm als Basis für Handlungsempfehlungen an Politik, Jugendarbeit und Jugendforschung. So sollte Jugendpolitik von einer defizit- bzw. problemorientierten zu einer ressourcenorientierten Sichtweise und Praxis übergehen, um kollektive Etikettierungen (z.B. kriminelle Jugendliche) zu vermeiden. Einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention und vorgelagert zur Integration von mehrfach benachteiligten Jugendlichen kann Offene Jugendarbeit leisten. Darüber hinaus gilt aber das Kooperationsprinzip zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen als unerlässlich (Jugendarbeit, Polizei, Schulsozialarbeit). Insbesondere in der Arbeit mit Jugendlichen aus vielfach belasteten Familiensystemen ist die Kooperation zwischen Organisationen ein zentrales Kriterium hinsichtlich (primärer, sekundärer, tertiärer) Gewaltprävention.

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Zählen und Verstehen: Jugenddelinquenz, erfahrungswissenschaftlich betrachtet

Walter Fuchs und Brita Krucsay (Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Wien) setzen sich in ihrer Expertise mit Jugenddelinquenz auseinander, wobei sie erstmals für Österreich neben Daten der Kriminalitäts- und Gerichtsstatistik auch Dunkelfeldstudien und qualitative Studien verwenden. Dadurch ist eine Beurteilung der Aussagekraft der medial viel beachteten Kriminalitätsstatistik möglich.

Zunächst zeigt sich folgendes Bild: Seit 2003 lässt sich ein Anstieg der Anzeigen gegen Jugendliche wegen strafrechtlicher Delikte beobachten. Die Zahl der Verurteilungen blieb dagegen relativ konstant. Auch bei den angezeigten Gewalthandlungen (Körperverletzungen) kann seit 2002 ein Anstieg beobachtet werden. Ursachen für den Anstieg der Anzeigen sehen die Autor/innen unter anderem in einem geänderten Anzeigenverhalten der Bevölkerung und – in Bezug auf Eigentumsdelikte – in einer verstärkten technischen Überwachung. Beides führt zu mehr Anzeigen. Ein Anstieg der Jugendkriminalität im Sinne tatsächlich begangener Taten kann daraus jedoch nicht abgeleitet werden.

Mittels Sekundäranalyse einer erstmals in Österreich durchgeführten Dunkelfeldstudie, werden mögliche Einflussfaktoren auf Gewalthandlungen analysiert. Dabei werden wichtige Variablen, die die Wahrscheinlichkeit von selbst berichteter körperlicher Gewalt in den letzten 12 Monaten erhöhen, erfasst (z.B. Geschlecht, Schultyp, Selbstkontrolle, Drogenkonsum, schlechte Schulleistungen, eigene Opfererfahrung, Wahrscheinlichkeit, selbst in den letzten 12 Monaten eine Körperverletzung begangen zu haben). Aufgezeigt wird, dass dem Migrationshintergrund hier kein signifikanter Einfluss zukommt.

In einer qualitativen Studie werden die Motive und Gründe der devianten Handlungen von Jugendlichen, die am Rande der Gesellschaft stehen, genauer aufgezeigt. Dabei zeigen sich das Zusammenspiel von erfahrenen Diskriminierungen und Stigmatisierungen und das daraus resultierende Erleben der eigenen Chancen- und Perspektivenlosigkeit.

Das abschließende Resümee gibt Empfehlungen, die aus Sicht der jugendlichen Bedürfnisse formuliert sind.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Teil B: Jugendarbeit in Österreich – Leistungen und Angebote

Freiräume für junge Menschen sind in unserer modernen und komplexen Gesellschaft vielfach bereits verloren gegangen – sowohl räumlich, zeitlich als auch ideell. Außerschulische Jugendarbeit hat die Aufgabe, jungen Menschen abseits von rein pädagogisch oder wirtschaftlich bzw. kommerziell dominierten Handlungsfeldern Freiräume und „Experimentierfelder“ zu bieten, die für die konstruktive und kreative Entfaltung der Potentiale und Ressourcen in der Entwicklungsphase „Jugend“ unbedingt notwendig sind.

Die Entwicklung von sozialen Kompetenzen, Soft Skills und Kreativität aber auch Lerneffekte – insbesondere non-formal und informell – in den vielfältigen Kontexten der Jugendarbeit in Österreich, stärken die Innovationskraft, das gesellschaftliche Miteinander und nicht zuletzt den wirtschaftlichen Status eines Landes, einer Region, einer Kommune.

Die in der Jugendarbeit tätigen Menschen tragen mit ihrem Engagement und ihrer Fachlichkeit sehr stark zu einem gesellschaftlichen „Mehrwert“ bei.

Ein praxisorientierter Zugang bildet die Grundlage der deskriptiven und analytischen Expertisen und Fachbeiträge im Teil B des Jugendberichts, der eine Verknüpfung von Lebenswelten junger Menschen und faktischen Gegebenheiten rund um „Jung sein“ in Österreich mit den Angeboten von Jugendarbeit darstellt.

Praktikerinnen und Praktiker aus den unterschiedlichsten themenbezogenen Arbeitsfeldern beschreiben auf Basis ihrer Erfahrungen und ihres fachspezifischen Know-How die Situation junger Menschen in Österreich und Chancen und Entwicklungsperspektiven. Es wird deutlich, was auf welche Art bereits wirkungsvoll für und mit den jungen Menschen jugendpolitische Realität ist und wo Handlungsbedarf geortet werden könnte, um das schlummernde Weiterentwicklungspotential positiv für Österreich und die jungen Menschen in Österreich nutzbar zu machen. Alle Beiträge betonen die Bedeutung von Partizipation und Freiwilligkeit als wesentliche Prinzipien in der Jugendarbeit. Diese Prinzipien bilden die Grundlage einer außerschulischen Jugendarbeit in Österreich und sind durchgängig in der Jugendarbeit verankert.

1. Status-quo der Jugendarbeit in Österreich

Ist-Situation der Jugendarbeit in Österreich

Eine Einführung in die Ist-Situation der Jugendarbeit in Österreich bildet der Beitrag von Eva Häfele (www.worknet.at). Darin liefert die Autorin eine Übersicht über das komplexe Jugendarbeitsgefüge in Österreich. Ausgehend von einer Beschreibung der Jugendarbeit im staatlichen System, in welchem die institutionellen und politischen Rahmenbedingungen verdeutlicht werden (Jugendpolitik auf Bundesebene, Aufgaben und Kompetenzen der Bundesländer, Jugendarbeit auf kommunaler Ebene und ein Exkurs zum Thema „Jugendforschung“), werden die beiden bundesweiten Netzwerke der Jugendarbeit „bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit“ und „Jugendinfo.cc“ analysiert. Im dritten Kapitel wird die Bundesjugendvertretung als gesetzlich verankerte Interessensvertretung skizziert. Das vierte Kapitel des Beitrags beleuchtet den Stellenwert von Jugendarbeit in der Gesellschaft. Dies erfolgt unter einer differenzierten Betrachtungsweise: auf Bundes-

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

ebene, auf der Ebene der Bundesländer und auf kommunaler Ebene. Der Ausstattung wird im fünften Kapitel der Expertise Rechnung getragen. Hier beschreibt die Autorin sowohl die finanziellen wie auch die personellen Ressourcen – soweit quantitative Daten verfügbar – und geht weiterführend auf die Themen „Freiwilligenarbeit“ und „Qualifizierung“ der in der Jugendarbeit Tätigen ein.

In weiterer Folge sind eine Beschreibung der Handlungsfelder „Verbandliche Jugendarbeit“, „Offene Jugendarbeit“ und „Jugendinformation“ und deren Schnittstellen zu angrenzenden Handlungsfeldern, Inhalte, Angebote und Methoden der Jugendarbeit, sowie ein Exkurs zu „Qualität und Vernetzung“ nachzulesen. Das neunte und letzte Kapitel des Beitrags widmet sich unter der Überschrift „Ausblick und Empfehlungen“ den Empfehlungen für die Jugendpolitik zur Gestaltung der Jugendarbeit – differenziert betrachtet nach Bundesebene, Bundesländerebene und kommunale Ebene.

Jugendarbeit aus empirischer Sicht

Der sich in zwei Teile gliedernde Beitrag von Arno Heimgartner (Universität Graz – Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft) unter der Überschrift „Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr.“ ergänzt die umfassende Situationsbeschreibung von Eva Häfele mit vorhandenem empirischem Datenmaterial.

Der erste Teil befasst sich mit der Offenen Jugendarbeit, der zweite Teil geht auf die Verbandliche Jugendarbeit ein. Der Autor sagt über seinen Beitrag: „Beiden Teilen gemeinsam ist der Versuch, empirisches Material zu zeigen, um eine entsprechende empirische Forschungs- und Dokumentationsarbeit anzuregen, die kontinuierlich und kollektiv österreichweit erbracht werden sollte.“

In den Ausführungen zur Offenen Jugendarbeit wird eine von Heimgartner (2009) mit Unterstützung von Dorit Kraft durchgeführte Studie mit ihren Ergebnissen dargestellt. Im Rahmen einer Fragebogenuntersuchung wurden Daten zu Personal, Ausstattung und Angebotsstruktur der Jugendeinrichtungen, zu den thematischen Prioritäten der Jugendlichen und zu Projekten in der Jugendarbeit sowie zur Besucher/innenstruktur erhoben. Die Ergebnisse zeigen, dass Offene Jugendarbeit in allen österreichischen Bundesländern verankert ist, sich aber im Hinblick auf Qualifikation und Anzahl des Personals, Trägerschaft, Finanzierung und Ausstattungsgrad durch eine große Heterogenität auszeichnet. Ein großer Teil der Jugendeinrichtungen wird von der jeweiligen Gemeinde als freiwillige Leistung finanziert, was oft eine knappe finanzielle Basis und unsichere Beschäftigungsverhältnisse zur Folge hat. Im Zentrum der Arbeit der befragten Einrichtungen steht das Angebot eines offenen Treffpunktes, das durch eine Vielfalt pädagogisch begleiteter Freizeitangebote ergänzt wird. Beratung der Jugendlichen, Ausrichtung von Events, Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit und Weiterbildungsangebote sind weitere Schwerpunkte, wobei die Angebote insgesamt durch die Prinzipien Partizipation, Niederschwelligkeit, Freiwilligkeit, Geschlechtersensibilität und offener Zugang charakterisiert sind.

Der Autor kommt in seinen Ausführungen zum Schluss: „Während Ausbildungen zunehmend initiiert, Standardisierungen formuliert werden (z.B. Qualitätshandbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Steirischen Dachverbandes, 2008) und Publikationsbestrebungen gut wahrnehmbar sind (u.a. Jugend Inside, Publikationsreihe der Wiener

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Jugendzentren, KOJE Handbuch), wird der empirischen Forschung, die über das lokale Dokumentationswesen hinausgeht, bislang noch nicht ausreichend nachgekommen. Es ist sogar so, dass derzeit deskriptive Aussagen über Jugendzentren und Jugendtreffs, die zudem verlässlich und österreichweit sein sollen, mangels an Festlegungen, welche Einrichtungen als solche zu bezeichnen sind, und mangels an statistischem Engagement, wie es sich etwa in einer entsprechenden Datensammlung zeigen würde, nicht zu formulieren sind.“

Die Darstellung der verbandlichen Jugendarbeit fasst der Autor wie folgt zusammen: „Sie durchdringt sämtliche gesellschaftliche Bereiche und ist damit ein Abbild des traditionsreichen Zivilgesellschaftslebens. Es kann ein politischer und methodischer Pluralismus und eine infrastrukturelle und thematische Vielfalt erwartet werden. Verfolgt man auch hier das Interesse, organisationsseitige Aussagen zu formulieren, wäre in einer Befragung von dem österreichweiten, aus Datenschutzgründen verschlossenen Vereinsregister auszugehen.“ Der Autor hat in seinem Beitrag als Grundlage für die Ausführungen zur Verbandlichen Jugendarbeit die von Hollerweger und Heimgartner koordinierten Studie zur Freiwilligenarbeit herangezogen, die als zentrale Methode einen von der Statistik Austria realisierten Mikrozensuszusatz enthält.

2. Jugendarbeit: Zugänge und Methoden

Aufbauend auf die allgemeine Darstellung der Jugendarbeitssituation in Österreich werden im Kapitel „Zugänge und Methoden“ ausgewählte Aspekte von Jugendarbeit erläutert. Dabei handelt es sich um Freizeit, Erlebnispädagogik, Sexualpädagogik, Sport und Kultur. Als eine Art Exkurs wird dem Thema „Rechtsextremismus“ in Form eines „Praxisberichts“ Rechnung getragen.

Freizeit in der Jugendarbeit

Nach einer kurzen Einleitung erörtert die Autorin Eva Häfele (www.worknet.at) die Fragestellung: „Was heißt Freizeit für Jugendliche?“. Dabei werden Unterschiede zwischen „freien, flottierenden und unstrukturierten Aktivitäten“ und „organisiert-regelhaften Aktivitäten“ erläutert. Die zweite Fragestellung des Beitrags widmet sich dem Aspekt von Chancenverteilung und leitet dann über auf die Kinderrechtskonvention, in welcher das Recht auf Freizeit in Art. 31 festgelegt ist. Versorgungsdefizite werden stärker am Land berichtet.

Weiters stellt die Autorin die Situation für die Jugendarbeit dar – differenziert betrachtet nach verbandlicher Jugendarbeit, Offener Jugendarbeit und Jugendinformationsarbeit.

Der Abschnitt Datenlage, Forschungsstand und Forschungslücken stellt eine Übersicht über Forschungsergebnisse und Datenmaterialien dar. Abschließend geht die Autorin auf mögliche Entwicklungen ein und leitet daraus Empfehlungen ab. Besonders wichtig ist dabei eine Beachtung der Genderdimension. Vor allem Mädchen brauchen öffentliche Räume.



Erlebnispädagogik und Jugendarbeit

Die Autor/innen Martina Gasser, Werner Ebner und Jürgen Einwanger (www.erlebnispaedagogik.at) unterscheiden in ihrem Beitrag zwischen „Erlebniskonsum“ und Erlebnis als „Erfahrung“ und stellen Überlegungen an zur Bedeutung von Natur und Gruppe für Lernprozesse. Die Angebotssituation in Österreich in der Erlebnispädagogik ist durch Prozesse der Professionalisierung, Standardbildung und Zertifizierung gekennzeichnet. Die Autor/innen konstatieren eine Verschlechterung der Rahmenbedingungen für erlebnispädagogische Projekte und plädieren im Gegenzug für eine Pädagogik, die eher auf „Erlebnis und Reflexion“ als auf „Sanktionen und Regeln“ setzt.

Im letzten Teil des Beitrags werden prägnant formulierte Empfehlungen zusammengestellt, die aus theoretischen Überlegungen und der konkreten Situation der Erlebnispädagogik in Österreich abgeleitet werden. Die Empfehlungen beziehen sich auf die Bedeutung von Erlebnissen für eine gesunde Entwicklung, auf die Notwendigkeit einer spezifischen Qualifizierung der in diesem Bereich Tätigen, auf den Stellenwert von Handlungs-, Spiel- und Freiräumen in jugendlichen Entwicklungsprozessen und auf den Forschungsbedarf zur Erlebnispädagogik.

Sexualpädagogik in der Jugendarbeit

Carola Koppermann (www.sexuellebildung.at) behandelt in ihrer Expertise zur Sexualpädagogik ein Themenfeld innerhalb der Jugendarbeit, das bislang eher Zurückhaltung erfahren hat. Der „Grad der Institutionalisierung bzw. die Vernetzung zum Themenfeld Sexualpädagogik bzw. sexuelle Bildung ist“ nach Ansicht der Autorin „nicht sehr weit fortgeschritten. Einzelne, professionell arbeitende Anbieter/innen stehen neben Einzelaktionen diverser Institutionen“. Sexualität stellt nach wie vor ein Thema dar, das mit Tabus und Unsicherheiten behaftet ist.

Die Autorin legt zunächst den Rahmen ihrer Expertise fest, indem sie zwischen Jugendorganisationen und der Offenen Jugendarbeit differenziert. Im weiteren Verlauf des Beitrags skizziert die Autorin, was „emanzipatorische“ Sexualpädagogik bedeutet und macht deutlich, dass dieser pädagogische Aspekt – wenn auch unbewusst – stark mit Jugendarbeit verknüpft sein sollte. Die Autorin hält eine Sensibilisierung und Qualifizierung von Personen, die mit Jugendlichen arbeiten, für wichtig. Einheitliche Qualitätsstandards existieren derzeit nicht. In der vorgelegten Expertise werden folgende Grundvoraussetzungen für eine gut durchgeführte Sexualpädagogik angeführt:

- jugendspezifisches Basiswissen
- sexualpädagogische Kompetenzen
- spezielle Didaktik
- Bereitschaft und Möglichkeiten zur Selbstreflexion unter Bewahrung der Grenzen
- Beziehungsarbeit

Im Weiteren geht die Autorin auf die Offene Jugendarbeit und deren Potentiale ein. Sie sieht in der fachlichen Grundausbildung und in der Beziehungsarbeit wichtige Faktoren für eine emanzipatorische Sexualpädagogik. Wichtig ist dabei, von einem weit gefassten Begriff der Sexualpädagogik auszugehen jenseits von Erwachsenensexualität und Fortpflanzung. Insbesondere Fragen rund um Liebe und Partnerschaft finden im Alltag der

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Offenen Jugendarbeit ihren Niederschlag. Dem gegenüber stehen knappe Ressourcen und eine Fülle an unterschiedlichen Aufträgen und Erwartungen, was Offene Jugendarbeit alles leisten sollte.

Sport und Jugendarbeit

Helmut Baudis (Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich – www.askoe.at) untersucht in seinem Beitrag die sportlichen Aktivitäten von Jugendlichen. Als wesentliche Trends sieht er eine Verlagerung vom Vereinssport zum Individualsport, zum Teil bedingt durch die zunehmende Bedeutung von Risiko-, Extrem-, Natur- und Trendsportarten. Bei den Vereinssportaktivitäten rangiert nach wie vor Fußball an erster Stelle. Insgesamt liegt nach Auffassung des Autors eine paradoxe Situation vor: Es wird so viel Sport betrieben wie noch nie, dennoch besteht Bewegungsmangel. Dies gilt für alle Altersgruppen, also auch für Jugendliche. Soziale Kontaktmöglichkeiten und Entspannung stellen neben Gesundheit und Fitness wichtige Motive der Sportausübung dar, insbesondere für Mädchen.

Die Herausforderung der Jugendarbeit im Sport sieht der Autor darin, diesen Trends und Motivlagen Rechnung zu tragen und auch niedrigschwellige Angebote bereitzustellen. Ein weiteres Ziel sollte sein, wieder verstärkt Jugendliche als ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in Sportvereinen zu gewinnen. Dafür könnte das Jahr 2011 genutzt werden, dass als „European Year of Volunteering“ ausgerufen wurde. Zu einer besonderen Herausforderung wird der mögliche Ausbau ganztägiger Schulformen führen. Einerseits wird dadurch die Nutzung der Sportinfrastruktur eingeschränkt. Andererseits könnten Sportangebote von Vereinen in die Schule hineingetragen und Teil des schulischen Angebots werden.

Kultur in der Jugendarbeit

Der Kulturbezug der Jugendarbeit wird im Spannungsfeld von traditionellen Kulturformen und jugendkulturellen Eigenaktivitäten betrachtet. Dabei unterscheidet Eva Häfele als Autorin (www.worknet.at) zwischen einer „bildungstheoretischen“ Position, die Kulturarbeit als Vermittlung von Kultur und künstlerischen Fähigkeiten begreift, und einer „alltagskulturellen“ Orientierung, die Kultur in der alltäglichen Lebenserfahrung von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen verortet. Kulturarbeit hat sich in den praktischen Handlungsfeldern der Jugendarbeit seit den 1980er Jahren vielfältig entwickelt, während die theoretische Aufarbeitung bis heute hinterher hinkt. Die Autorin verweist auf die standort- und zielgruppenspezifische Ausdifferenzierung der Kulturarbeit in der Jugendarbeit. Sie hebt die Bedeutung niedrigschwelliger Zugänge zum Kulturangebot hervor, zeigt die Ambivalenz der zunehmenden Event-Orientierung auf und deutet Möglichkeiten interkultureller Ansätze in der Kulturarbeit an.

Das generelle Ziel der Kulturarbeit – die Erweiterung der Teilhabemöglichkeiten Jugendlicher an der Gesellschaft und an ihren kulturellen Angeboten – kann bisher nur sehr ungleich realisiert werden. Der Jugendarbeit werden in dem Zusammenhang kompensatorische Potentiale eingeräumt, die an Beispielen aus der verbandlichen Jugendarbeit, der Jugendinformationen und der Offenen Jugendarbeit näher erläutert werden.

Im weiteren Verlauf geht die Autorin auf die in Österreich nur sehr beschränkt vorhandene Datenlage zur Kultur in der Jugendarbeit ein. Die geringe Anzahl an Forschungen zu diesem Bereich wird als Ergebnis eines weitgehenden Fehlens einer Jugendforschungs-

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Infrastruktur in Österreich betrachtet. Zukünftige Weiterentwicklungen der Kulturarbeit sieht sie in neuen jugendkulturellen Aktivitätsformen wie Facebook und Mobiltelefonie. Abschließend liefert sie Anregungen für die Jugendpolitik, die vor allem Möglichkeiten der Vernetzung, die Förderung von interkultureller Kompetenz und Kulturarbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die kulturpädagogische Qualifizierung von Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit und die Zertifizierung kultureller Kompetenzen von Jugendlichen betreffen.

Konkret regt sie an, dass die von den Jugendlichen erworbenen kulturellen Kompetenzen zertifiziert werden. Als Vorbilder nennt sie den „Arts Award“ in Großbritannien und den „Kompetenznachweis Kultur“ in Deutschland.

Praxisbericht „Rechtsextremismus“

In diesem Beitrag beschreiben die Autorin Christa Bauer und der Autor Willi Mernyi (Mauthausen Komitee Österreich) in einer kurzen Einführung, was unter Rechtsextremismus zu verstehen ist. Sie beschreiben geänderte neue Erscheinungsformen, die ein Erkennen erschweren. In weiterer Folge räumen sie mit drei Irrtümern rund um Rechtsextremismus auf und stellen klar:

- Rechtsextremismus ist nicht ausschließlich ein „Jugendphänomen“
- Rechtsextremismus hat sehr wohl mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu tun
- Rechtsextremismus ist nicht nur ein „Unterschichtenphänomen“

Anschließend erläutern sie die Prinzipien der pädagogischen Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen und Erwachsenen: „Hinschauen“, „Erkennen“ und „Handeln“.

Weiterführende Überlegungen in Hinsicht auf konstruktive Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten, beispielsweise in Form von Beratungsstellen, anzubieten runden den Beitrag ab.

3. Information – Bildung – Arbeit

Im Themenblock „Information – Bildung – Arbeit“ wird auf Erfahrungen, Entwicklungen und Notwendigkeiten in Zusammenhang von „Außerschulischer Jugendarbeit“ und dem wirtschafts-, bildungs- und jugendpolitisch relevanten Herausforderungen rund um „Bildung und Beschäftigung von jungen Menschen“ eingegangen.

Ausgehend von der Möglichkeit für junge Menschen sich Informationskompetenz aneignen zu können über die Darstellung der Bedeutung und Möglichkeiten von „Bildung und Beschäftigung“ in der Offenen Jugendarbeit und in den vielfältigen Organisationen der Verbandlichen Jugendarbeit bis hin zu einem Beitrag „Lebensphase Jugend und die Anforderungen an die Jugendarbeit“ werden Sichtweisen von Praktiker/innen und die Zugänge und Potentiale aus dem Blickwinkel der Jugendarbeit heraus deutlich.

Informationskompetenz und politische Bildung

Alexandra Cangelosi (www.jugendinfo.cc) beschäftigt sich in ihrem Praxisbeitrag mit der Relevanz von Informationskompetenz in der Jugendarbeit. Informationskompetenz ist der UNESCO folgend eine der sechs Überlebenskompetenzen des 21. Jahrhundert. Informationskompetenz umfasst die Fähigkeit, Information zu finden, zu bewerten und zu verwenden.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Informationskompetenzen sind auch in der außerschulischen Jugendarbeit von besonderer Bedeutung. Eine besondere Herausforderung stellt dabei die Verschiebung des Informationsbedarfs von einfachen, konkreten Basisfragen zu komplexen Zusammenhängen und Orientierungen dar. Ausgehend von der Situation in den Jugendinformationszentren in Österreich beschreibt die Autorin weiters die Bedeutung von Informationskompetenz im Kontext der verbandlichen und insbesondere der Offenen Jugendarbeit. Nach Ansicht der Autorin ist die Vermittlung von Informationskompetenz an die Jugendlichen eine zentrale Aufgabe dieser Handlungsfelder.

In einer Überleitung zur „politischen Bildung“ wird die Verknüpfung und Verzahnung von Informationskompetenz und politischer Bildung deutlich. Am Beispiel des Vorarlberger Projekts „Ich bin wählerisch“ wird darauf konkret eingegangen. Mögliche Entwicklungen und Empfehlungen bilden den Abschluss der Expertise.

Bildung und Ausbildung im Kontext Offener Jugendarbeit

Der Beitrag von Richard Krisch (Referent für Pädagogische Grundlagenarbeit www.jugendzentren.at) beschreibt die Bildungsaufgaben der Offenen Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit ermöglicht zum einen nach Ansicht des Autors vielfältige sozialräumlich bezogene Lernprozesse. Sozialräumliches Lernen findet auf unterschiedlichen Ebenen statt, die vom Autor durch Praxisbeispiele verdeutlicht werden.

Zum anderen bietet sie spezifische Bildungsangebote für stark sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. Bildungsarbeit in der Offenen Jugendarbeit unterscheidet sich zentral von Bildungsprozessen in Schulen. Sie ist freiwillig, niederschwellig, kooperativ und nicht-hierarchisch und ermöglicht durch praktische Tätigkeiten den Erwerb von ganz spezifischen Fähigkeiten und Kompetenzen. Der Autor tritt daher – in Abgrenzung zu einer Ganztageschule – für eine Ganztagesbildung ein und greift damit eine Diskussion auf, die intensiv in Deutschland vor einigen Jahren geführt wurde.

Bildung und Berufsorientierung in Kinder- und Jugendorganisationen

Der Fachbeitrag der Bundesjugendvertretung (www.jugendvertretung.at) stellt einleitend die Betrachtung von non-formaler Bildung und die damit einhergehenden Leistungen in Kinder- und Jugendorganisationen in den Vordergrund. Dabei wird auf das Bundes-Jugendförderungsgesetz Bezug genommen: „Kinder- und Jugendorganisationen verfolgen mit ihrer Arbeit einen ganzheitlichen und partizipativen Bildungsansatz, wie er auch vom Bundes-Jugendförderungsgesetz gefordert wird. Neben Kriterien wie der Persönlichkeitsentfaltung sowie der körperlichen, seelischen und geistigen Entwicklung junger Menschen geht es dem Gesetzgeber ebenso darum, berufs- und karriereorientierte Bildung durch Kinder- und Jugendarbeit zu fördern (vgl. B-JFG, § 3).“

Weiters werden Betrachtungen zu freiwilligem Engagement und deren Einfluss auf Beruf und Bildung dargestellt. Ausgehend von Erläuterungen zu impliziter Berufsorientierung in den zahlreichen Organisationen wird explizite Berufsorientierung und die Auseinandersetzung mit dem Thema Arbeitswelt zunächst beschrieben und an Hand von zwei konkreten Beispielen erläutert.

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Im dritten Teil des Beitrags geht es um die Bildungsmaßnahmen, die in den Kinder- und Jugendorganisationen stattfinden. „Jede Kinder- und Jugendorganisation bildet ihre freiwillig Engagierten für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus, um so die Qualität ihrer Angebote sicherzustellen und das Engagement junger Menschen professionell zu unterstützen und zu begleiten. Die Ausbildungen beinhalten stets allgemeine Grundlagen (wie etwa Pädagogik, Gruppendynamik, etc.) und organisationsspezifische Elemente.“ Der Aspekt „Bildungsmaßnahmen in Kinder- und Jugendorganisationen“ werden an Hand von drei konkreten Bildungsmaßnahmen näher beschrieben. Mit der Überschrift „Ausblick – Herausforderungen für die Jugendpolitik“ skizziert die Bundesjugendvertretung Notwendigkeiten bzw. wünschenswerte Entwicklungen.

Niederschwelliger jugendgerechter Zugang zur beruflichen Qualifizierung

Martin Hagen (Offene Jugendarbeit Dornbirn, www.ojad.at) liefert in seiner Expertise einen Einblick in die Realitäten von Bildungsabbrecher/innen und jungen Menschen, die abseits vom Arbeitsmarkt stehen und beleuchtet die Verbindung zu einer Gesellschaft, die sich qualifizierte und arbeitswillige junge Menschen wünscht. Differenzierungen, ob die frühen Bildungsabgänger/innen einen Pflichtschulabschluss erworben haben, sowie Informationen über kausale Ursachen fehlen weitgehend. Hier sieht der Autor dringenden Forschungsbedarf.

Zur Integration in den Arbeitsmarkt und zur Nachqualifizierung sind niederschwellige Angebote der Berufsorientierung, Berufsberatung und Qualifizierung erforderlich. Neben Angeboten der klassischen Bildungsträger beleuchtet der Autor die Notwendigkeit für niederschwellige Angebote der Berufsorientierung und Qualifizierung in der außerschulischen Jugendarbeit. Besonderer Fokus des Beitrags liegt darin, die Leistungen der Offenen Jugendarbeit zur Arbeitsmarktintegration von schlecht qualifizierten Jugendlichen aufzuzeigen.

Vom eigenen Arbeitskontext ausgehend, beschreibt der Autor ausführlich Erfahrungen einer konkreten Einrichtung der Offenen Jugendarbeit mit Qualifizierungsmaßnahmen. Diese zeigen, wie wichtig eine Kultur der zweiten und dritten Chance ist. Wichtige Erfolgsfaktoren sind:

- Zugang zur Zielgruppe. Dieser ist über Freizeitangebote möglich.
- Teilnahme der Zielgruppe an der Maßnahme. Hier ist Toleranz gegenüber Rückschlägen und Vakanzen erforderlich.
- Vermittlung in den Arbeitsmarkt. In dieser Phase ist persönliche Betreuung und Beratung wesentlich.

Zur Gewährleistung eines Erfolgs in der Qualifizierung von frühen Bildungsabbrecher/innen in der Offenen Jugendarbeit erachtet er folgende Maßnahmen für zentral:

- Qualifizierung der Mitarbeiter/innen der Offenen Jugendarbeit.
- Gute Betreuungsrelationen in den Maßnahmen.
- Pädagogischer Aufbau der Maßnahmen.
- Evaluierung der Maßnahmen. Bei positiver Evaluierung wird eine Überführung in das Regelsystem der beruflichen Bildung vorgeschlagen.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Lebensphase Jugend und Anforderungen an die Jugendarbeit

Heinz Schoibl (www.helixaustria.com) untersucht in seiner Expertise die sozialen Rahmenbedingungen Jugendlicher und die Interaktion mit der Jugendarbeit. Er verweist dabei auch auf die Tendenz, dass Interaktion und Verknüpfung zunehmend häufiger stattfinden. Inwieweit sich diese Verknüpfungen von sozialen Rahmenbedingungen und Jugendarbeit in Methoden und Angeboten niederschlagen ist in den unterschiedlichen Handlungsfeldern der Jugendarbeit unterschiedlich stark ausgeprägt.

Einstieg in die Expertise bildet die Beschreibung des Jugendalters als – historisch gesehen – junges gesellschaftliches Phänomen, deren Entstehung in der Blütezeit des Bürgertums auf das späte 19. / frühe 20. Jahrhundert datiert werden kann.

Darauf aufbauend skizziert der Autor die Entwicklungen in der Jugendarbeit: Von den traditionellen Angeboten der Jugendsozialarbeit sowie der sozialen Infrastruktur wird zunehmend versucht, dem Wandel der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach Freiraum und individueller Förderung Rechnung zu tragen. Jugendsozialarbeit geht zunehmend in die Richtung, ihre Kontaktangebote dort zu setzen, wo die Kinder und Jugendlichen sich aufhalten (sowohl räumlich als auch in Hinsicht auf ihre Bedürfnisse). Damit findet ein Paradigmenwandel in der Jugendarbeit statt. Schlussfolgerungen und Maßnahmenvorschläge zu folgenden Aspekten runden den Fachbeitrag des Autors ab:

- **Rechtliche Grundlagen**
 - Regelung von bundesweiten Grundsätzen der Infrastrukturversorgung
 - Abstimmung der rechtlichen Grundlagen für Jugendwohlfahrt und Jugendförderung
- **Sozialwissenschaftliche Forschung**
 - systematische Evaluation der Planungs- und (wissensgeleiteten) Strukturentwicklung
- **Qualitätssicherung und Standardentwicklung in der Kinder- und Jugend(sozial)arbeit**

4. Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt

Die klassische Trennung von Jugendförderung und Jugendwohlfahrt, wie sie in Österreich in politischer und förder technischer Hinsicht noch verankert ist, ist in der praktischen Arbeit mit jungen Menschen bisweilen schon längst aufgelöst.

Jugendarbeit bedeutet nicht nur „Spiel, Spaß und Freizeit“ und „Förderung von jungen Menschen ohne Problemfokus“, sondern bearbeitet mit unterschiedlichen jungen Menschen in verschiedensten Settings mit differenten fachspezifischen Methoden Themen und Problemstellungen, die durchaus jugendwohlfahrtsrelevant sind.

Vor diesem Hintergrund runden die Darstellung des Jugendwohlfahrtsystems in Österreich und das Aufzeigen von bereits existierenden Verknüpfungen von Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt mit der Beleuchtung von Entwicklungsperspektiven die Expertisen des Teils II „Jugendarbeit in Österreich“ in Form von zwei Fachbeiträgen ab.

Jugendwohlfahrt in Österreich

Joseph Scheipl (Universität Graz – Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft) arbeitet aus dem umfassenden Bereich der Jugendwohlfahrt in seinem Beitrag zentrale Inhalte heraus, die ihm in Zusammenhang mit dem hiermit vorliegendem „Jugendbericht“ besonders relevant erscheinen:

EINLEITUNG UND ZUSAMMENFASSUNG

Grundlegende Klärungen; Leitende Prinzipien; Inhaltliche Angebote; Einige spezifische Themenstellungen;

Aspekte wie Strafbestimmungen oder Finanzierung werden bewusst nicht diskutiert.

Einleitend werden im Beitrag der Begriff „Jugendwohlfahrt in Österreich“ definiert und die gesetzlichen Grundlagen dargestellt. Damit werden der Charakter des Gesetzes sowie die damit verbundenen grundlegenden Bestimmungen und deren Auslegung in den einzelnen Bundesländern umrissen.

Weiterführend befasst sich der Autor mit den Grundzügen und Leistungen der Jugendwohlfahrt in Österreich, definiert die Anspruchsberechtigung, erläutert das Prinzip der Subsidiarität und weist auf die Problematik von Standardisierung hin. In der Folge werden die Vielfalt der Leistungen und ihre quantitativen Ausprägungen dargestellt und die Frage behandelt, inwiefern das Modell der Sozialorientierung zukunftsweisend ist.

Auf zwei spezifische Problemlagen wird näher eingegangen: Der Autor beleuchtet zum einen das Verhältnis zwischen Jugendwohlfahrt und Kinder- und Jugendpsychiatrie, zum anderen geht er auf das Phänomen sogenannter „unbetreubarer“ Kinder und Jugendlicher ein.

In einem eigenen Kapitel werden Status und Aufgaben der Kinder- und Jugendanwaltschaft dargestellt.

In diesem Fachbeitrag finden sich neben einer ausführlicher Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Stand der Forschung und dem Forschungsbedarf im Bereich der Jugendwohlfahrt auch die Diskussion der vier Novellierungen des Jugendwohlfahrtsgesetzes 1989, indem dieses Gesetz als sozialhistorisch relevanter struktureller Markierungspunkt gewürdigt und eine gesetzliche Neuordnung angerissen wird. Abschließend entwirft der Autor neun Anregungen zur Weiterentwicklung der Situation der Jugendwohlfahrt in Österreich.

Schnittflächen von Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit

In seiner Expertise verdeutlicht Josef Scheipl (Universität Graz – Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft) die Chancen einer stärkeren Kooperation zwischen Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit und schlägt dafür den Begriff „integrative“ bzw. „inklusive Jugendarbeit“ vor. Er begründet die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Jugendwohlfahrt damit, dass die Jugendwohlfahrt in Österreich zwar ein dichtes und differenziertes Hilfsangebot in Form von mobilen Diensten sowie Beratungs- und Betreuungseinrichtungen besitzt, dieses aber von Jugendlichen wenig in Anspruch genommen bzw. gemieden wird. Als Schwierigkeit werden die Erreichbarkeit von Jugendlichen mit Problemen durch die Jugendwohlfahrt und der Aufbau von Kooperationsbereitschaft und Akzeptanz bei diesen beschrieben. Die Schwellenängste der Jugendlichen sind hoch, die Vorgaben der Jugendwohlfahrt sind eng (strikt vorgegebener struktureller Rahmen, wenig flexibles Angebot). Die Angebote der Jugendarbeit (Information, Alltagskommunikation, Freizeitbegleitung, Animation) ermöglichen der Jugendarbeit aus Sicht des Autors einen guten Zugang zu Jugendlichen (mehr Reichweite, keine Stigmatisierung).

Er skizziert den Umstand, dass in der Jugendarbeit zunehmend entsprechende Angebote entwickelt werden.

SECHSTER BERICHT ZUR LAGE DER JUGEND IN ÖSTERREICH

Wie der Autor beschreibt, haben diese „Überschneidungen“ eine Grundlage in den Gesetzesmaterialien für Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit. Die Gesetzesgrundlagen für Jugendwohlfahrt legen den Fokus auf Hilfestellungen für Jugendliche in unterschiedlichen inhaltlichen Bereichen und betonen die Beachtung der Zusammenarbeit zwischen Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit. Damit wird auch per Gesetz für die Jugendwohlfahrt ein gewisser Überschneidungsbereich mit der Jugendarbeit angesprochen, während für die Jugendarbeit (Bundesjugendförderungsgesetz) die Dienste, welche die öffentliche Jugendwohlfahrt bereitstellt, ausgeklammert werden. Ergänzend dazu beschreibt der Autor den Umstand, dass auf Bundesländerebene Jugendberatungsstellen und -dienste teilweise sehr wohl als Teil der Jugendarbeit thematisiert und beschrieben werden.

Abschließend erörtert der Autor drei Probleme und Schwierigkeiten beim Ausbau integrativer Ansätze:

1. Während für die Jugendwohlfahrt die Grundgesetzgebungskompetenz beim Bund, die ausführende Gesetzgebung bei den Ländern liegt, obliegt die Gesetzgebungskompetenz für die Jugendförderung gänzlich den Ländern.
2. Die Jugendwohlfahrt und Jugendarbeit sind zwei unterschiedliche Verwaltungsbereiche mit jeweils zugeordneter Finanzierung, dies setzt eine gute Kooperation von Leiter/innen unterschiedlicher politischer Ressorts (möglicherweise aus unterschiedlichen politischen Lagern) voraus.
3. Die Schnittstellen zur Jugendwohlfahrt werden von der Jugendarbeit als schwierig eingestuft, die Zusammenarbeit funktioniert nur punktuell.

DIE AUTORINNEN:

Univ.-Prof. Dr. **Eva Dreher** lehrt und forscht am Department für Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Entwicklungspsychologie des Jugend und frühen Erwachsenenalters, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Konzepte der Entwicklungsregulation, Angewandte Entwicklungspsychologie: interdisziplinäre Ansätze zur Förderung der Entwicklung von Kompetenzen und Bewältigungsressourcen und Design, Didaktik und Evaluation systemischer Intervention und Beratung. Eva Dreher ist Mitglied der Sachverständigenkommission zum 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich.

Mag. **Sabine Liebentritt** (Studium der Psychologie, Universitätslehrgang Politische Bildung, Akademie-Studium „Public Relations“) ist Geschäftsführerin des Bundesweiten Netzwerkes Offene Jugendarbeit – bOJA und Mitglied der Sachverständigenkommission zum 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich.